

Nach Mittsommer

oder später im Leben.

Und wieder,
in den Tagen die am längsten die Nacht erhellen,
in lichtdurchfluteten, gelösten, raumgreifenden Zeiten,
auf dem Höhepunkt fast unmerklich noch
wendet sich schon das Blatt und beginnt sich zu neigen,
abzunehmen.

Tatkraft, Hoffnung, Weite waren gewachsen;
und wir verbanden uns mit dem was wir schufen, was wuchs und Gestalt annahm.
Nun wird es Zeit zu lieben was schwindet, sich neigt und fallen wird.
Auch dorthin zu spüren, wo keine Hoffnung mehr ist oder Rettung.
Wo Dinge zu Grunde, zum Grunde gehn.

In allem Wachsen und Werden geht vieles zu Grunde,
um uns und in uns; für vieles ist keine Hoffnung mehr;
doch unter der Angst vor dem Sterben, dass selbst die Hoffnung erfasst,
erscheint zaghaft ein Weniges, Reduziertes das wächst,
so anders und neu, dass unsere Hoffnung es gar nicht umfasste.

Mehr will immer mehr, führt außer uns.
Weniger lässt ankommen
Von wo es herkommt,
ist Heimat.

So vielleicht lernen wir ahnen
Und lieben
In dem was schon fällt
Dass was wirklich zählt
Worin wir verbunden sind
Zugehörig und ein Teil.

Schmerz und Glück sind in Einem.
In Abschied wird Ankunft.
Jenseits des Vielen wird hörbar
Ein Klang der Dich und mich und uns sucht.